Das Gespenst von Lauffen

(Gerhard Krenn) 1984

Die folgende Geschichte wurde 1984 im Wiener Jugendheim Sulzbach/Ischl geschrieben und ist den Mädchen der 3c der HS 12 Am Schöpfwerk gewidmet, die am Schikurs unbedingt eine Geistergeschichte hören wollten und mit „furchtbaren" Folgen gedroht haben, wenn diese Geschichte ausbleiben würde.
Die Geschichte entstand somit aus Angst vor der fürchterlichen Rache dieser Mädchen.

Vor langer langer Zeit, als es noch sehr wenige Häuser in und um Bad Goisern gab, lebte ein wandernder Handwerksbursch namens Torufal, den es nie allzu lang an einem Ort hielt. Er zog umher, verrichtete bald diese, bald jene Arbeit, erhielt seinen Lohn und verschwand wieder aus der Gegend.
Erstens war er ein sehr ungeduldiger und rastloser Mensch und zweitens wollte keiner der Leute, für die er einmal gearbeitet hatte, ein zweites Mal die Dienste Torufals in Anspruch nehmen, einfach deshalb, weil sie mit seiner Arbeit nicht zufrieden gewesen waren.

Die Leute erkannten nämlich sehr bald, dass der Handwerksbursch nicht nur ungeduldig und rastlos, sondern darüber hinaus auch noch faul und skrupellos war. Er versprach stets, die ihm aufgetragene Arbeit gewissenhaft durchzuführen, doch wenn es darum ging, dieses Versprechen einzulösen, dachte er schon an seine nächste Wanderschaft, an die satten grünen Wiesen, in denen er sich unter freiem Himmel ausstrecken konnte.
Bei diesen Träumereien vergaß er auf seine Arbeit, und da ihm die Auftraggeber mit saftigen Prügel drohten, wenn er nicht endlich zu arbeiten beginne, führte er schlecht und recht seinen Auftrag aus, ließ sich für seine oberflächliche Arbeit bezahlen und zog weiter.

Eines Tages verschlug es den Handwerksburschen Torufal in die Bad Ischler Gegend. Er suchte Arbeit, nicht weil sie ihm abgegangen war, sondern weil er keinen Heller mehr in seinem Geldsack hatte. Da wollte es der Zufall, dass er zu einer Stelle kam – nahe dem heutigen Lauffen – wo ein paar alte Leute die Grundfesten für ein Haus legten.

Mühselig und langsam ging die Arbeit voran, keuchend und gebückt schleppten die Alten schwere Steine herbei, legten sie erschöpft nieder, rasteten kurz, um sie dann zäh und verbissen wieder aufzunehmen. Als das der Handwerksbursch sah dachte er sogleich daran, dass sich hier vielleicht eine Kleinigkeit verdienen ließe, und er ging auf die schwitzenden, zerlumpten Gestalten zu.

Die Alten sahen ihn mit hoffnungsvollen Augen an und erklärten ihm, dass sie obdachlos seien, sie kämen von einem fernen Land weit weit weg von hier. Sie wären vor einem machthungrigen und geldgierigen Landesfürsten geflohen, der sie fast um ihr ganzes Hab und Gut gebracht hatte. So wollten sie nun um den Rest ihres verbliebenen Geldes hier ein Haus bauen, in dem sie zwar in Armut, aber in Frieden ihren Lebensabend verbringen könnten.

Allerdings schienen ihre Kräfte nicht auszureichen und sie würden einen fleißigen, jungen Arbeiter benötigen, der ihnen helfen könnte, ihren Lebenstraum zu erfüllen, koste es, was es wolle.

Torufal spitze sogleich die Ohren, als er etwas von Bezahlung hörte und vermuten durfte, dass das letzte Geld der Alten möglicherweise doch ein Vermögen sein könnte. Somit bot er sich an, beim Bau des Hauses zu helfen.
Allerdings verlangte er gleich einen ungewöhnlich hohen Lohn, denn es hatte ja geheißen „koste es, was es wolle."

Dass die Alten wirklich ihr letztes Hab und Gut zusammenkratzen mussten, um diesen Lohn bezahlen zu können, war Torufal egal, denn er hielt nicht viel von Hilfsbereitschaft und Aufrichtigkeit, es war ihm nur wichtig, auf auf schnellste und bequemste Art seinen Geldbeutel voll zu bekommen.

Die armen Alten aber vertrauten ihm und ließen sich auf diesen verhängnisvollen Handel ein.

Bald jedoch merkten sie, wie es um die Gewissenhaftigkeit des jungen Handwerksburschen bestellt war. Er besorgte nur die notwendigsten Handgriffe, die wirklich schwere Arbeit aber verrichteten die Alten selbst. Stein auf astein wurde gelegt, die Wände des Hauses wuchsen zögernd und Torufal war es egal, ob das Haus jemals Sturm und Wetter trotzen könnte. Er fügte die Steine irgendwie zusammen und dachte nur an seine Entlohnung bei der Fertigstellung des Gebäudes – so lange würde das Gemäuer schon halten.

Monate vergingen und Torufals Arbeit wurde immer nachlässiger. Die Wände standen schief, das Dach drohte jeden Moment einzustürzen un die Fenster und Türen klemmten an allen Ecken und Enden und waren eigentlich unbrauchbar.

Die Leute der Umgebung lachten über diesen unmöglichen Bau und verspotteten die Obdachlosen, weil sie dem ersten dahergelaufenen Scharlatan aufgesessen waren. Scharen von Kindern pilgerten tagtäglich heran und trieben ihre Späße mit den unglücklichen Alten, die den gemeinen Torufal verwünschten und verfluchten.
Dieser aber machte sich nichts daraus, gab den verzweifelten Alten die Schuld an Allem und verlangte noch mehr Lohn.

Doch einmal musste es geschehen.
Wieder kamen zahlreiche Kinder und rüttelten lachend an den Türen und kreischten und erfanden Spottreime auf auf dieses ungewöhnliche Haus und seine Bewohner.

Da rieselte es plötzlich im Gemäuer, eine Krachen und Poltern ertönte als würde die Hölle ihre Pforten öffnen, Glas zersplitterte, die Alten schrien vor Angst und Wut und mit tosendem Donnern stürtzte das Haus in sich zusammen und begrub alles Lebende unter seinen Trümmern.

Stundenlang ertönte noch das Wimmern der begrabenen Kinder, das absterbende Röcheln der Alten und der letzte Atem des schuldbeladenen

Torufal. Allmählich verstummten die Sterbenden und auch Torufal selbst schien bereit, für immer ins Totenreich einzugehen – als plötzlich der älteste der armen Alten mit hohler Stimme einen bitteren Fluch gegen Himmel schrie, der viele Jahre später schreckliche Wirklichkeit werden sollte.

An jener Stelle, wo einst dieses grausige Unglück geschah, steht heute ein Jugendheim zum Gedenken an jene Kinder, die damals unter den Trümmern begraben worden waren. Gemäß dem Fluch des Alten ist der schuldbeladene Torufal heute noch verdammt, in den Mauern dieses Gedenkhauses sein Unwesen zu treiben und spätnachts mit leisen Schritten durch die Gänge zu wandeln. Der unstete Geist des Torufal schleppt sich durch Wände und Räume, monotones Klopfen, beharrliches Scharren und das verzweifelte Stöhnen und Ächzen um Mitternacht zeugen von dem letzten Fluch eines alten Mannes, dessen Gebeine irgendwo im Keller dieses Hauses verschüttet liegen.

Der einst faule und habgierige Torufal aber findet keine Ruhe, Nacht für Nacht schleicht er emsig durch das Gebäude, klopft und hämmert als müsste er alles im Leben Versäumte aufarbeiten, stöhnend vor Schmerzen, die ihm seine Wunden heute noch verursachen. Mit entstelltem Gesicht, blutverklebten Augen und aufgerissenen Händen, mit modrigen Fleischfetzen am ganzen Körper lauert er hinter Türen und Mauernischen, um endlich ein ahnungsloses Kind zu erhaschen, das ohne Furcht vor dem aufgedunsenem Körper dem fluchbeladenen Torufal die Hand entgegenzustrecken vermag.

Erst dann nämlich, wenn dem ruhelosen Geist dieses Opfer entgegengebracht wird, kann der zerschundene, krustige Körper seine Ruhe finden und in seinem selbst aufgeschütteten Grab zu Staub zerfallen.

Bisher hat aber noch kein Kind den Schock des grauenvollen Anblickes überwinden können, wenn es plötzlich, ohne Vorwarnung, ohne gefasst zu sein, der hohl ächzenden Fratze begegnet war. Und es hat schon viele Kinder hier gegeben, die sich für mutig gehalten hatten. Doch die Begegnung mit dem zerschundenen Leib des Torufal War einfach zu grässlich.

Wenn dann Torufal langsam, fast mechanisch, unter furchtbarem Stöhnen seine von den Jahren zerfressene Hnd hebt, ist es einfach zu viel. Die zu Tode erschrockenen Kinder versinken meist in tiefe Bewusstlosigkeit und glauben dann am Morgen, sie wären nur einem Alptraum aufgesessen.
Obwohl der Schock über die schreckliche Begegnung tage- ja wochenlang nicht aus den angsterfüllten Seelentiefen weichen wollte glaubte bisher keiner daran, dass die Erscheinung des entsetzlich zugerichteten Torufal kalte Wirklichkeit war, unerbittliche, dem Wahnsinn nahe verwandte Wirklichkeit.

Torufals Geist, diese unberechenbare, schreckliche, mahnende Erscheinung gibt es. Irgendwo. Zusammengekauert. Lauernd bedrohlich, dann wieder aufrecht und starr auf die hilflos ausgelieferten Kinder glotzend. So kann Torufal auch Euch begegenen!

Seid wachsam und vorallem – hütet Euch, aus Leichtsinn, Übermut oder verdrängter Angst über Torufal zu lachen, denn ein Geist vergisst nie, wem er sein Schicksal zu verdanken hat! Lachende, spottende Kinder hatten schließlich einst Torufals Schicksal besiegelt, indem sie an Türen und Fenstern des todbringenden Hauses gerüttelt und es zum Einsturz gebracht hatten. Dieses Lachen, diesen Spott und diesen Übermut kann Torufal niemals vergessen.

Torufal selbst lacht nicht. Es würde ihm noch mehr Qualen bereiten. Durch den Fluch des Alten kann Torufal nur unter größten Schmerzen lachenden Kindern begegnen. Seine blutigen Augen brechen auf, sein verzerrter, hohler Mund verzieht sich zu einer endlosen, tiefen, gurgelnden Höhle des Wahnsinns.

Im Grunde seines versteinerten Herzens aber sucht er das verzeihende Gemüt eines furchtlosen Kindes, das ihn erlösen könnte. Doch wie kann er es finden? Ein Geist, der sich gelöst lachenden Kindern verschließt, wird auch ihr Gemüt nicht entdecken, jenes offene, befreite, unerschrockene Gemüt, das schon so manchen Geist erlöst hat.

Ja, manchmal scheint es so als ob auch in anderen Häusern ein Torufal spukt, nämlich dort, wo Seelen wohnen, denen fröhliches und unbeschwertes Kinderlachen Schmerzen bereitet. Ich kenne viele solcher Seelen – aber das sind wieder ganz andere Geschichten. Und ich kann sie Euch nicht alle erzählen, denn vielleicht hört gerade jetzt der Geist des fluchbeladenen Torufal zu. Vielleicht kauert er dort in dieser dunklen Nische oder verharrt bereits in einem Eurer Zimmer und wartet geduldig auf ahnungslose Opfer.

Aber es besteht kein Grund zur Furcht. Aufrichtige, fröhliche Kinder meidet er. Nur spöttischen, übermütigen Kindern will er trotz unsäglicher Schmerzen begegnen, weil er glaubt, dass großmaulige Wichtigtuer auch unerschrocken sind.
Welch ein Irrtum!
Und dieser Irrtum ist Torufals verhängnisvollster Fluch.

Es warten die Betten, sie sind schon gemacht –
und was auch sonst wartet – ich sag: Gute Nacht!